

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern **das soll der Bund sein**, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott** sein.

Und es wird **keiner den andern** noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern **sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß**, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Jer 31,31-34

Liebe Gemeinde,

Freiheit ist eine schöne Sache. Seit 29 Jahren leben wir hier im Land in Freiheit. Aber Freiheit fordert mich vielmehr. Ich habe ja die Freiheit dazu, viele Dinge tun oder zu lassen. Mich für Menschen zu entscheiden oder gegen sie. Etwas anzufangen oder auch nicht. Ich stehe vor der Herausforderung, zwischen unzähligen vielen Möglichkeiten zu wählen. Für junge Menschen ist das manchmal eine große Schwierigkeit, wenn sie vor der Frage stehen: Was will ich eigentlich in meinem Leben? Welchen Beruf? Welche Freunde? Welchen Lebenspartner? Welche Werte?

Solange alle diese Dinge durch Traditionen, durch Konventionen, durch Moral geregelt worden, standen diese Fragen weniger an. Aber die großen Institutionen: Die Kirchen, die Erziehung, die Parteien, die Konventionen haben ihre Kraft eingebüßt, Menschen zu prägen. Seit dem 19. Jahrhundert oder spätestens seit 1968, und für den Osten Deutschlands seit 1989 ist Aufklärung, Selbstbestimmung angesagt.

Wir leben in einer individualisierten Gesellschaft. Jeder Mensch hat die Freiheit, selbst zu bestimmen, wie er leben will. Mit dieser Freiheit ruht auch die ganze Last der Verantwortung, wie jemand leben will, ganz und gar nur auf ihm selbst. Mancher fühlt sich dann wie ein Getriebener: Wo geht das mit mir hin? Habe ich noch so etwas wie einen festen Punkt, eine Heimat? Was ist, wenn ich meine Ziele nicht schaffe? Fliege ich dann raus? eine junge Frau schreibt:

"Unser Leben basiert auf der allgegenwärtigen Angst davor, raus zu fliegen der Angst, nicht im hohen Bogen, sondern sang und klanglos einfach zu verschwinden, weil wir plötzlich einfach nicht mehr gefallen. Deshalb schlagartig abrutschen, hinabschlittern, uns an nichts und niemand mehr halten können, dass wir frei fallen, nach unten, bis nach draußen, über den Rand hinaus. Dorthin, wo die Grenze von den Coolen zu den Uncoolen, von den Straighten (Geraden) zu den Herumkrebsenden, von den Selbstverwirklichern zu den Selbstverfehlern.. verläuft. Dort, wo all die gelandet sind, die auf dem Markt der unendlichen Möglichkeiten irgendwann nicht mehr mitgekommen sind. Dort, wo die Aussortierten ihr Dasein fristen."

Diese tief sitzende, diese von Grund auf fertigmachende Angst davor, uns falsch zu entscheiden. Was, wenn wir im Job, in der Liebe, im gesamten Lebensstil ein *falsches Jetzt leben*, dass das richtige Später verhindert.

Der Wegfall von Traditionen, von Gesetzen, von äußeren Konventionen macht das Ich haltloser und umso mehr suchen Menschen in den vielfältigen Konflikten und in ihrer Zerrissenheit Halt, Heimat. Umso mehr ist überall eine tiefe Sehnsucht nach Einheit und R...uhe zu spüren. Ankommen, Zuhause sein, Heimat. Nicht kleinkariert, aber so dass sie Halt gibt.

In einer ähnlichen Situation befanden sich nicht nur Christen vor uns, sondern auch Menschen aus dem ersten Bund Gottes mit seinem Volk Israel. Die Geschichte ist zweieinhalbtausend Jahre her. Die Juden waren heimatlos geworden 600 Jahre vor der Geburt Christi. Der Prophet Jeremia musste die ganze Entwicklung begleiten. Etwa im Jahr 650 als Sohn eines Priesters in diese soziale Oberschicht geboren, wuchs er damit auf, dass der Glaube verkam und verfiel, dass die Menschen den Halt verloren. Den Menschen waren Gebote oder Gesetze des Gottes, der sie aus Ägypten befreit hatte, nicht mehr viel wert. Sie hatten Neues entdeckt. Götter aus anderen Ländern wurden importiert. Wahrscheinlich war leichter und klarer mit ihnen auszukommen, vielleicht auch der Gottesdienst an ihnen das aufregendere Event. Jedenfalls verfielen zusehends Gerechtigkeit und die Gleichheit im Volk. Für kurze Zeit führte ein König eine gründliche Reform durch und das Alte wurde wieder aufgerichtet, das Neue verbannt. Aber das hielt nicht lange an. Schließlich gingen die Könige und Machthaber in Israel ungeschickte und unglückliche Bündnisse ein. Sie verloren drei Kriege gegen den babylonischen König. Dreimal wurde die Bevölkerung umgesiedelt. Handwerker und Wissenschaftler zu ernst, Beamte und Befehlshaber danach und schließlich der letzte Rest. Im Jahr 586 v. Chr. lebten die Juden fast vollständig in Babylon. Zurückgeblieben war unter anderem Jeremia mitten unter zerbrochenen Häusern und gebrochenen Seelen. Da war nichts mehr übrig von der Pracht. Die anderen waren weit weg von ihren Städten und Feldern, auf fremder Erde unter fremden Menschen. Dort trieben sie die Fragen um: Kommen wir noch einmal nach Hause? Sollen wir weiter hoffen oder uns hier einrichten? Wo sind wir eigentlich zu Hause? Da erreichte sie einen Brief aus der Heimat, eine Nachricht von Jeremia. Ich lese einige Verse aus Kapitel 31:

31 »Gebt acht!« sagt der HERR. »Die Zeit kommt, da werde ich mit dem Volk von Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließen. 32 Er wird nicht dem Bund gleichen, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten herausführte. Diesen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihnen doch ein guter Herr gewesen war. 33 Der neue Bund, den ich dann mit dem Volk Israel schließen will, wird völlig anders sein: Ich werde ihnen mein Gesetz nicht auf Steintafeln, sondern in Herz und Gewissen schreiben. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein«, sagt der HERR.

34 Niemand muß dann noch seinen Nachbarn belehren oder zu seinem Bruder sagen: 'Lerne den HERRN kennen!' Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Das sage ich, der HERR. Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und nie mehr an ihre Schuld denken.«

Was gibt mir Halt? Wie kann ich mit meiner neuen Freiheit leben, ohne dass sie mich in alle Richtungen zerreißt? Sicher ist die Fragestellung heute ein ganzes Stück anders, als bei den Menschen, die in babylonischen Gefangenschaft auf Rückkehr in die Heimat warten und denen ein neuer Bund angesagt wird.

Bund und Bindungen sind heute keine verlockenden Worte mehr. Ich binde mich. Ich verbinde mich. Ich bin gebunden. Bündnisse sind oft militärischer oder finanzieller Art. Sie stützen das bestehende Herrschaftssystem. Wenige Verbündete stehen vielen Hungernden, Rechtlosen oder Benachteiligten gegenüber. Ungebunden sein steht höher im Kurs, als die Mitgliedschaft in einem Bund.

Aber der neue Bund, den Gott mit seinem Volk schließen will, der setzt eine Art Reifungsschritt voraus. Kein Gesetz, das mir ein anderer vorschreibt, auf Stein oder Papier, keine Heteronomie, ein anderer (Heteros) bestimmt das Gesetz (Nomos). Nein, ein Gesetz was ich mir selbst zu Eigen mache (Autonomie), ein Gesetz, das in Fleisch und Blut übergeht, ins Herz, ins Innere des Menschen geschrieben.

Gott schenkt eine neue Freiheit. Er lässt uns los. Das ist so, wie wenn Kinder das Laufen lernen: Er hält uns nicht ängstlich an der Hand, sondern er lässt uns jetzt selber gehen. Ich habe dir ja alles mitgegeben, ins Herz hinein gegeben. Nun kannst Du selber laufen. Nun trägst du mein Gesetz in deinem Herzen, nicht als ein fremdes Gesetz, sondern als Anleitung zum Glück für dich, für andere

und für diese Welt. Geh mutig los. Ich vertraue dir. Ich bin dein Gott. Du bist mein Kind. Auch wenn du nicht mehr Kind genannt werden willst. Ich lasse dich los, wie Vater und Mutter Kinder loslassen. Die Anziehung ist noch da, aber sie wird schwächer und andere Kräfte werden stärker. Ich habe dir alles ins Herz gegeben. Lass dir jetzt von anderen nichts einreden. Ich will dein Gott sein. Und ihr sollt mein Volk sein, meine Kinder. - So reden eigentlich nur Verliebte.

Keiner muss dem anderen etwas vorhalten und ihn erklären: so ist Gott. Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Gott erkennen, das geschieht nicht so sehr mit dem Verstand, sondern mit dem Herz, mit dem ganzen Menschen. Erkennen ist dann ein allumfassendes Geschehen, ein Geschehen der Liebe, der Vereinigung.

Jeder Mensch, der sich geliebt weiß, der in sich Liebe findet, kann dieser Welt gut tun. Das ist die große Hoffnung, die Jeremia nach Babylon schicken darf. Uns ist von dieser Vision berichtet worden. Sie gilt auch uns. Was machen wir mit ihr? Wird sie unser Leben verändern?

Wenn Gottes Wille so in uns wohnt, dass er in unserem Herz und Sinn geschrieben steht, dann wird sich auch unser Wollen ändern. Dann wird das Sollen zum Wollen. Vielleicht lesen Sie sich einmal zu Hause die Zehn Gebote so verändert vor. Dann klingt die Stelle aus dem 2. Buch Mose im 20. Kapitel in etwa so, wie sie vielleicht auch Jeremia verstanden hat und wie er sich sicher gewünscht hätte, dass sie jeder Einzelne seiner Landsleute auch so auffassen könnte:

„... und Gott redete all diese Worte: Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du willst gar keine anderen Götter haben neben mir. Du willst dir gar kein Abbild von irgendetwas machen. Und du willst es auch nicht anbeten oder ihm dienen. ... Sechs Tage willst Du arbeiten und alle Deine Werke tun. Aber am siebenten Tag, dem Tag des Herrn, Deines Gottes, da willst du keine Arbeit tun ...“

Sie können das fortsetzen: „Ich will nicht stehlen. Ich will nicht falsch Zeugnis reden ...“ Oder auch: Als Christ will ich nicht töten. Ich will keinen Mord in dieser Welt. Ich will nicht, dass etwas umkommt, weder durch Missachtung noch durch Leichtsinns.“ Es muss mir nicht mehr befohlen werden. Weil Gottes Ordnung tief in mir ist, kann ich es wollen. Aus ganzem Herzen und mit allen Sinnen. Dieses Wollen hat die Welt bisher erhalten. Sie ist bewohnbar und liebenswert geblieben bis heute. Es kann auch in Zukunft seine Kraft entfalten zur Bewahrung von Gottes guter Schöpfung. Das sind die ganz praktischen Möglichkeiten, die in der Vision stecken, die Jeremia vor zweieinhalbtausend Jahren in seinem „Trostbüchlein“ aufgeschrieben hat. Er ermutigt uns, darauf zu vertrauen, dass Gott in uns und durch uns wirkt. Wenn wir bei ihm zu Hause sein wollen, dann sind wir das bereits.

Wir sind am Ziel und müssen uns doch immer wieder neu auf den Weg machen. Denn so vieles greift nach uns, verlockt uns und versucht uns, auf einen anderen Weg zu bringen. Jeremia würde uns an diesem Sonntag heute vielleicht so ermutigen: Versuche auf das zu hören, was in dir selbst ist. Verlass dich niemals auf etwas, was dir eingeredet wird. Versuche den lebendigen Gott in dir zu hören. Versuche nicht, einem Bild von dir selbst zu folgen. Du hast alle guten Möglichkeiten bereits in dir. Lass diese dein Leben bestimmen. Geh, wohin dein Herz dich trägt. Amen.

Fürbittgebet

- Pfarrer: Gott, du hast gesagt.: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Im Vertrauen auf deine Zusage und Treue bitten wir dich um deine Hilfe:
- Konfirmand 1: Wir beten für alle,
die dich in ihrer Not um Hilfe bitten,
für Menschen, denen das Wichtigste zum Leben fehlt,
Essen und Trinken,
etwas zum Anziehen,
ein warmes Zuhause
und Freundinnen und Freunde, die sie unterstützen.
Gib ihnen, was sie brauchen.
- Konfirmand 2: Wir beten für alle,
die dich in ihrer Verzweiflung suchen,
für Kranke, die alle Hoffnung auf Heilung aufgegeben haben,
für Sterbende, die Angst vor dem Tod haben,
für Trauernde, die einen geliebten Angehörigen verloren haben,
und allein mit ihrem Leben nicht mehr zurecht kommen.
Hilf ihnen tragen, was auf ihnen lastet.
- Lektorin Wir beten für alle,
die vor einer Tür stehen,
hinter der sie etwas Unbekanntes erwartet,
für Menschen, für die ein neuer Lebensabschnitt beginnt,
die sich auf große Herausforderungen einlassen wollen,
die schwierige Entscheidungen vor sich haben
oder Gespräche mit Menschen,
mit denen zu reden ihnen schwer fällt.
Öffne du ihnen die Tür und begleite sie auf dem Weg,
der vor ihnen liegt.
- Pfarrer: Wir bitten dich, Gott,
wir bringen dir, was wir haben,
unsere Freude und unsere Sorgen,
unsere Ängste und unsere Hoffnungen,
und vertrauen darauf,
dass du uns erhörst,
wenn wir beten. Amen

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern **das soll der Bund sein**, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott** sein.

Und es wird **keiner den andern** noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern **sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß**, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Jer 31,31-34

Begrüßung

Der Sonntag Exaudi (Erhöre mich) ist ein Sonntag zwischen den Zeiten. Wir dürfen das nicht zuwörtlich nehmen. Aber es ist auf den ersten Blick so. Christus ist nicht mehr unter seinen Jüngern und der Gottes guter Geist ist noch nicht unter den Jüngern. Nicht mehr und noch nicht-zwischen den Zeiten.

Wir fühlen uns manchmal vielleicht weniger zwischen den Zeiten als vielmehr zwischen allen Stühlen.

Liebe Gemeinde!

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen.“ - Wer wünscht sich das nicht: Einmal ganz von vorne anfangen? Das gilt im Großen wie im Kleinen, im Privaten wie in der Gesellschaft. Das Wort Reform macht in unserem Land seit Jahren die Runde, manche Reform oder manches Reförmchen ist inzwischen umgesetzt oder dann wieder zurückgenommen und geändert worden. Gesundheitsreform, Reform von Arbeitslosen- und Sozialhilfegesetz, Rentenreform usw. Bisher haben die Reformen selten einen Sturm von Begeisterung ausgelöst. Reform meint ja zurück zum ursprünglich Gemeinten oder Gedachten. Erneuerung. Aber kommt das Neue nicht manchmal einfach in der Gestalt des Alten?

Und wenn ich mich in unserer Landeskirche umsehe. Jetzt wird mit unterhörtem Tempo eine Verwaltungsstrukturreform durchgezogen, von deren Sinnhaftigkeit bei weitem nur die wenigsten überzeugt sind. Da geht es um Einsparungen im Verwaltungsbereich unter dem Ziel, damit Mittel für die Verkündigungsarbeit frei zubekommen. Aber am Ende landet vielleicht mehr Verwaltung bei denen, die davon entlastet werden sollen. Ich bin von der Sinnhaftigkeit dieser Reform nicht überzeugt.

Der Ausgangspunkt unseres Bibeltextes ist auch nicht eine groß angelegte Reform, sondern eine Erneuerung, die den einzelnen betrifft und die vom einzelnen ausgeht: Gott sagt: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott** sein.

Neu anfangen. Wie und Wo?

Manchmal kommen wir in Situationen, da ist nichts so dringlich, wie dieser Wunsch: Neu anfangen könne, von vorn beginnen, nicht auf die Vergangenheit festgenagelt werden, sondern neu anfangen.

Manchmal ist das bei Eheleuten so. Sie haben sich vor Jahren kennengelernt haben. Sie haben sich ineinander verliebt und nach einer Zeit des Kennenlernens geheiratet. Sie wurden eine Familie und bekamen in den Jahren ihrer Ehe Kinder. Wer mit ihnen zusammentraf, hatte den Eindruck, bei denen geht alles gut, die sind glücklich, da ist alles so, wie viele es sich wünschen. Das Haus ist fertig, das Einkommen stimmt, die Kinder sind gut geraten. Es fehlt an nichts. Eines Tages kommen sie zu einem Freund und sagen: Es geht nicht mehr miteinander. Das, was sie sich vorgenommen hatten, schien ihnen zu hoch, zu weit, zu unerreichbar. Sie hatten soviel miteinander geplant und durchgeführt, aber irgendwo ist die Liebe in der Zeit auf der Strecke geblieben. Als zwei Menschen sitzen sie da, die es ernst meinten mit ihrem Bund, den sie geschlossen hatten, aber an dem sie gescheitert waren. Sich anstrengen und bemühen, reicht nicht mehr aus, es bedurfte mehr: eines neuen Anfangs. Jetzt noch einmal neu anfangen können. Alles hinter sich lassen, was aufgerieben hat, was Nerven, was Kraft verbraucht hat. die Uhr zurückstellen., neu anfangen.

Da ist eine junge Frau, die ihre Mutter im Krankenhaus besucht hat. Geknickt und traurig, aber auch mit einer gehörigen Portion Wut im Bauch kam sie aus dem Krankenzimmer. Sie erzählte, die Mutter wolle nicht mehr, daß weiter um ihre Gesundheit und um ihr Leben gerungen werde. Sie könne die Schmerzen nicht mehr ertragen, sie möchte nur noch eins, sterben. Mit verzweifelter Unverständnis reagierte die Tochter. Sie brauche ihre Mutter noch, die Mutter könne sie doch jetzt nicht allein lassen. Was für die Todkranke das beste war, zählte nicht. Es war der jungen Frau in diesem Moment unmöglich zu denken, daß sie die Mutter durch den Tod verlieren sollte. Die Tochter sah vor allem sich selbst. "Gibt es denn nicht vielleicht noch eine Chance?", war ihre ganze Hoffnung. Noch einmal neu anfangen, von vorn anfangen, sich alles das sagen und erzählen, was man sich nie erzählt hat. Von vorn beginnen.

Da ist ein Mann, der seit zwei Jahren ohne Arbeit ist. Zuerst hatte er sich nie geschont und in seiner Firma für drei gearbeitet. Doch dann liefen die Geschäfte schlechter. Die Firma mußte Konkurs anmelden. Alle Mühe schien umsonst. Frauen und Männer standen plötzlich ohne Arbeit da. Für ihn war das unerträglich und unverständlich. Hatte er nicht immer sein Bestes gegeben? Nach einiger Zeit der Arbeitssuche setzte er nicht mehr auf sich selbst, sondern auf den Alkohol. Der sollte seine Resignation lindern und seinen Kummer vergessen machen. Dabei vergaß er auch mehr und mehr, wer er ist, welche Bestimmung er hat. Der Raubbau an seinem Körper hinterließ tiefe Spuren. Der Alkohol schädigte nicht nur seine inneren Organe, sondern auch seinen Willen. Die immer wiederkehrenden Ablehnungen seiner Bewerbungen und das dem Arbeitgeber Nicht-entsprechen-Können haben ihn fast verzweifeln lassen. Jetzt von vorn anfangen können. Das Alte hinter sich lassen und neue anfangen.

Kinder wollen neu anfangen. „Mama, ich will wieder lieber sein.“ Und dahinter steht der Wunsch, das, was das Kind falsch gemacht hat, zu vergessen. Kinder haben es damit leichter - als wir Erwachsenen, einfach von vorn anzufangen, die Belastungen der Vergangenheit abzuschütteln, wenn darüber geredet worden ist.

Und ich könnte die Reihe fortsetzen von Menschen, die neu anfangen wollen.

- Straffällig gewordene (Autounfall, jemand zu Tode gekommen. Muß ich wegziehen, damit ich neu anfangen kann? Ist die Strafe nicht genug, auch die Strafe, die ich in meinem Inneren mit mir herumtrage)

Bibeltext:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;“

Es ist alles schiefgegangen. Es hat nicht geklappt. Ich will neu mit den Menschen anfangen. Auch von Gott wird das gesagt. Nicht daß es an Gott gelegen hätte. Aber der Prophet Jeremia erzählt einen Abschnitt aus der ewigen Liebes- und Enttäuschungsgeschichte zwischen Gott und seinem Volk. Die Menschen aus dem Volk Gottes hatten einen Bund mit Gott. Mose hatte ihn geschlossen auf dem Berg Sinai. Die Menschen wußten, was Gott von ihnen wollte. Aber sie hörten nicht auf seine guten und hilfreichen Worte. Nicht nur beim Gießen des Goldenen Kalbs gleich damals zur Zeit Mose, sondern immer wieder brachen sie den Bund, den Gott doch gerade mit ihnen geschlossen hatte. Sie beteten fremde Mächte an, mißachteten Gott und den Nächsten. Es herrschte Lug und Trug. Jeremia kündigte die Katastrophe an, aber keiner wollte es hören. Und so kam die Katastrophe. Nebukadnezar, der König der Babylonier kam, nahm Jerusalem ein, zerstörte den Tempel, löschte das Königshaus aus, führte das Volk in die Verbannung, entvölkerte das Land. Für die Umkehr und den neuen Bund war es zu spät.

Aber trotzdem hat Jeremia eine gute Nachricht: **das soll der Bund sein**, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein**.

Das ist für mich das immer wieder Spannende an der Geschichte mit Gott: Gott macht immer wieder einen neuen Anfang. Er läßt deshalb nicht einfach fünf grade sein. Aber Gott nagelt uns nicht auf das Vergangene fest. Gott sagt nicht: du bist und bleibst einer, der sich nie ändert, der immer wieder daneben haut. Ich vertraue dir einfach nicht, ich will mir eine neue Enttäuschung ersparen, ich habe kein Vertrauen mehr zu dir, ich such mir einen anderen, besseren Menschen! Nein das alles sagt Gott nicht: er sagt: Ich fang neu mit dir an, aber nicht mit einem Gesetzestext.

Er läßt sein Volk nicht im Stich, auch wenn es äußerlich den Anschein hat. Gott bleibt treu. Er steht zu seinem Versprechen und verläßt die Menschen nicht, weil er sie liebt. Gott will einen neuen Bund mit ihnen schließen. Er wird ihnen keine neuen Gebote oder Gesetze geben, denn die, die er ihnen gegeben hat, sind ja gut und dienen dem Leben. Aber er wird die Herzen der Menschen wandeln. Mitten ins Herz will er sein Gesetz schreiben, so daß die Menschen die Liebe erkennen, die in seinem Gesetz liegt, und zu ihrem Heil danach handeln. Zu der Zeit wird nichts mehr die Verbindung zwischen Gott und seinem Volk stören. Keine fremden Götter.- "Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein." Das ist übrigens die Sprachstruktur wie sie in einer Liebeserklärung vorkommt.

Keine falschen Sicht- oder Denkweisen: "Sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß."
Keine Umwege über Lehre und Zurechtweisung: "Es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn'."

Jeremia richtet diese Worte für eine kommende, noch ausstehende Zeit aus. Denn die Menschen lehren noch, wie der Prophet sagt. Sowohl im Judentum als auch im Christentum gibt es den Unterricht, weisen Menschen andere auf Gott, seine Taten und seine Gebote hin. Die Herzen der Menschen haben sich noch nicht gewandelt. Wir brauchen gar nicht auf die extremen Straftaten zu blicken, die wir aus den Nachrichten erfahren. Wir alle kennen unsere eigenen Herzen, unser Denken, unsere Worte und unser Tun, das oft weit von dem, was Gott von uns haben will, entfernt ist.

Von vor anfangen - Ist dieser neue Bund schon sichtbar? Die Zeit, die Jeremia ankündigt, ist noch nicht da. Aber sie ist mit dem Kommen von Jesus Christus angebrochen.. Jesus selbst sagt beim letzten Abendmahl von diesem neuen Bund: „Nehmt hin und trinkt alle daraus. Dieser Kelch ist der

neue Bund in meinem Blut.“ Der neue Bund schenkt das, was Jeremia angekündigt hat: Vergebung der Sünden, der Schuld. Neu anfangen, den Rucksack ablegen.

Was sind die Zeichen jenes neuen Bundes, der da angebrochen ist? Dieser neue Bund hat eine neue Qualität. Unser Verhältnis zu Gott und sein Verhältnis zu uns ist dann wie eine *Eltern-Kind-Beziehung*. Zuerst braucht das Kind feste *Regeln*, Gebote und Verbote. In den späteren Jahren wird es dann immer weniger nötig sein, solche Regeln zu erteilen. Das Kind weiß inzwischen, was die Eltern wollen und hat gelernt, was gut und richtig ist.

Und so ist das mit unserer Beziehung zu Gott auch. Je näher wir Gott kommen, je vertrauter wir mit ihm werden, umso mehr wissen wir auch, was er für uns will und umso weniger brauchen wir Regeln als Geländer. Gott will nicht Gesetze aus Stein, sondern er will unser Herz. Er sieht nicht auf Vorschriften, sondern auf die Menschen. Er belastet uns nicht mit Worten. Er will unseren *lebendigen Gehorsam*.

Zum zweiten sagt Gott: "Keiner wird mehr den anderen belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, klein und groß werden mich erkennen." Das hat sich noch nicht erfüllt. So weit sind wir noch lange nicht. Gott sagt, daß *er erkannt* werden will. Er sagt *nicht*: "Erkennt meine Gebote." Wenn wir ihn erkennen, dann sehen wir viel mehr als Richtlinien. Dann sehen wir seine *Absicht*, die er mit den Geboten verfolgt. Wir sehen ein Stück von seinem *Wesen*. Wenn wir auf Jesus sehen, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, dann sehen wir Gott ins *Herz*.

Auf unserm Weg zur Erfüllung ist es gut, daß wir uns daran erinnern, daß Gott "erkannt" werden möchte. In dem Wort "erkennen" steckt "kennen". Wenn ich von einem Menschen sage, daß ich ihn wirklich kenne, dann ist das mehr, als daß ich nur ein paar Fakten über ihn weiß. Wenn ich jemanden gut kenne, dann habe ich mich mit ihm beschäftigt und vertraut gemacht. Darum habe ich auch Gott noch lange nicht „erkannt“, wenn ich ihn mit meinem Verstand meine begriffen und mit meiner Vernunft denke wahrgenommen zu haben. Der Prophet meint mit dem "Erkennen" ein *liebendes Vertrautwerden*. Wie so etwas geschieht und aussieht, können wir an Jesus Christus "erkennen". Gebote auf Stein oder Papier gehen nur über den Kopf Gebote im Herzen lassen wahres Erkennen und ein inneres Verstehen zu.

Und zum dritten Merkmal des neuen Bundes: Der neue Bund beruht auf *der Vergebung der Sünden*. Gott spricht: "Ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr." Ohne dies wäre ein neuer Bund nicht möglich. Denn daran ist der alte Bund immer wieder gescheitert. Die Menschen haben an der Güte Gottes gezweifelt. Sie haben seine guten Maßstäbe infrage gestellt. Sie haben in ihrer Selbstherrlichkeit auf die Gnade Gottes verzichten wollen. Sie sind an ihrer eigenen Schuld gescheitert. Der *neue* Bund muß an dieser Stelle auch etwas *Neues* anbieten. Die Voraussetzung aber dafür, daß das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen neu beginnen kann ist, daß das Alte abgeschlossen ist. Das schuldhaftige *Alte* wegtun und Raum für das gnädige *Neue* schaffen - das tut Jesus Christus. In jedem *Abendmahl* fängt Gott neu mit uns an: "*Dieser Kelch ist der neue Bund* in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Und was heißt das für unsere Beispiele vom Anfang?

Die beiden, die mit ihrer Ehe am Ende waren, die entschieden sich vielleicht trotz aller Widerstände für eine Eheberatung oder einen neuen Anfang. Sie beginnen Altes zu ordnen, sie arbeiteten ihre Vergangenheit auf und vergaben sich ihre Fehler, ihre Versäumnisse und ihre Lieblosigkeiten. Ein neuer Weg stand ihnen damit offen.

Die junge Frau, die ihre Mutter nicht loslassen konnte, kam durch die Trauerarbeit wieder neu zum Glauben. Dieser Glaube half ihr, auf ein Leben nach dem Tod zu vertrauen, aber auch altes loszulassen und es auf eine neue Art und Weise zu gewinnen.

Der Arbeitslose beginnt, sich selber neu anzunehmen. Er entdeckt starke Seiten an sich. Er stellt seine Fähigkeiten anderen zur Verfügung zunächst ohne festen Job. Dann wird jemand auf ihn aufmerksam und es gibt einen neuen Anfang.